

DOI: 10.31648/an.4754

**Renata Trejnowska-Supranowicz**

ORCID: 0000-0001-7549-6125

Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie, Polska

University of Warmia and Mazury in Olsztyn, Poland

DIE EREIGNISSE DES VORMÄRZ  
IM LITERARISCHEN SCHAFFEN  
DES KOMPROMISSLOSEN SCHRIFTSTELLERS  
UND PUBLIZISTEN ROBERT EDUARD PRUTZ

THE PRE-MARCH EVENTS IN THE LITERARY OEUVRE  
OF ROBERT EDUARD PRUTZ, AN UNCOMPROMISING  
WRITER AND JOURNALIST

**Keywords:** Robert Eduard Prutz, pre-March period, political poetry, social novel, secondary sources in German

**Abstract:** Born in Szczecin, Robert Eduard Prutz (1816-1872) enjoyed considerable popularity as a creator of the pre-March period poetry, as a journalist working for *Hallische Jahrbücher*, one of influential publications of that time, and as a literary historian and expert on the history of journalism. Prutz's life and work coincided with the society's great dissatisfaction with the ossified absolutist system; literature in the 19th century constituted an important means of communication linking the text, the reader, and the historical context. In the poems and plays completed before the March revolution, the writer aimed at shaping the readers' awareness, especially in terms of bringing down the feudal system. In this article Prutz's selected works are used to demonstrate the ways in which he was able to address specific political events and the extent to which a given piece of literature could be treated as political writing. More specifically, several poems and the novel titled *Das Engelchen*, that refer to specific political events which occurred between the Congress of Vienna and the March Revolution, are analysed.

Der in Stettin geborene Robert Eduard Prutz (1816-1872) genießt eine begrenzte Berühmtheit als politischer Dichter des Vormärz, als Mitarbeiter der „Hallischen Jahrbücher“ und als Literatur- und Zeitungshistoriker.

In der wissenschaftlichen Literatur sind vor allem seine vor 1848 erschienenen Schriften über die Geschichte der deutschen Literatur, des deutschen Theaters oder der Politik bekannt. Prutz wächst in einer von Unruhen geprägten Zeit auf, in der sich Geschehnisse von weltgeschichtlicher Bedeutung ereignen: Der Kapitalismus der freien Konkurrenz setzt sich auf der Grundlage der industriellen Revolution durch. Zeitgleich macht sich in Deutschland auch der Wandel feudalständischer Lebensbedingungen bemerkbar, ausgelöst durch die Beseitigung feudaler Eigentums- und Produktionsverhältnisse. Die Folge davon ist die Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft. In jener Zeit der Unzufriedenheit mit den starren absolutistischen Systemen dient die Literatur als Grundlage des Dialogs und wird als eine Möglichkeit des sozialen Handelns genutzt. Sie eignet sich als Kommunikationsmittel zur Verbindung von Text, Leser, Autor und zeitlichem Kontext. Hans Robert Jauss stellt fest, dass Literatur niemals außerhalb der Geschichte existiert. Sie habe als Dialogform eine emanzipatorische und gesellschaftsbildende Funktion und sei Teil der Sozialgeschichte [Jauss 1975, 127]. Auch Robert Prutz leistet mit seinen theoretischen Überlegungen zu Literatur und Politik originelle Beiträge zu jener Kommunikation. Seine Werke sind als ein Bestandteil des zusammenhängenden Gefüges von Gesellschaft und Literatur zu betrachten und als Beteiligte am Kommunikationsprozess in der historischen Krisenphase in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sein gesamtes Wirken im Vormärz ist von dem Bestreben bestimmt, eine Literatur zu schaffen, die zur Bewusstseinsbildung der Massen und zum Sturz des Feudalabsolutismus beitragen soll. Prutz plädiert demzufolge für eine „politische Poesie“ und stellt eine, zu seiner Zeit gewagte Behauptung,<sup>1</sup> es gebe gar keine unpolitische Poesie [Prutz 1975, 157]. Die politische Poesie, „die sich den gleichzeitigen Ereignissen des öffentlichen Lebens, die sich der politischen Zustände, Begebenheiten und Personen ihrer Zeit als ihres Inhalts zu bemeistern, ihnen zu dienen oder sie zu bekämpfen, und in Ernst oder Schimpf, in Lob oder Tadel, als eine öffentliche Macht auf die Geschichte einzuwirken strebt“ [Prutz 1975, 280], nimmt für Prutz einen eigentümlichen Rang ein. Das Wesen der politischen Literatur besteht für Prutz darin, dass sie den direkten Bezug auf konkrete politische Tagesereignisse beinhaltet. Darüber hinaus aber versucht sie auf eine äußerlich unpolitische Weise eine Bewusstseinschicht des Lesers zu erreichen, die ihn in die Lage versetzt, das Werk auch als „politisches“ Werk

---

<sup>1</sup> Zu Beginn von Prutz' literaturtheoretischer Schrift *Die politische Poesie der Deutschen* konstatiert der Verfasser, bei ihm in Deutschland werden „Poesie und Politik als entschiedene und durchaus unversöhnbare Gegensätze betrachtet und demgemäß gilt sie meist für ein Ding, welches entweder, als unmöglich, nicht existiert, oder, als unberechtigt, doch nicht existieren sollte.“ [Prutz 1845, 253]. Für Prutz sind die Gegner der politischen Poesie als die prinzipiellen Gegner der politischen Bildung des Volkes zu verstehen. Im Folgenden wird der Versuch unternommen zu zeigen, dass sich die deutsche Literatur bereits seit Jahrhunderten in der Entwicklung zur politischen Poesie befindet.

zu lesen, vorausgesetzt er besitzt die Fähigkeit, die vorgegebenen Zeichen zu erkennen. Prutz bekennt sich also zu einem Verständnis von Literatur als gesellschaftspolitischer Kraft, die sich im weitesten Sinne auf politische Bildung unmittelbar auswirkt. In dieser Hinsicht gelten Prutz' Werke dem heutigen Leser und seinen Zeitgenossen als Spiegel des zeitgenössischen Lebens und originelle zeitgeschichtliche Dokumente.

Prutz' berühmte Aufforderung, der Dichter, beziehungsweise sein Werk, solle aussprechen, „was die Zeit im Innersten Gründe erfüllt und bewegt“ [Prutz 1863, 471], wird zu seinem normativen Postulat. Ganz besonders vom Dichter der Gegenwart verlangt Prutz, eben auf Grund seiner weltanschaulichen Überzeugungen, dass er sich der Welt der Tatsachen, sprich der Geschichte, zuwende. Geschichte heißt aber für Prutz als Politiker und politischen Lyriker in erster Linie Zeitgeschichte. Wie für die Mehrzahl aller politischen Lyriker des Vormärz haben die Ereignisse der Zeit zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution auch für Prutz eine Signalwirkung. Er wird mit seinem lyrischen Talent und seiner kritischen Haltung zu Produktionen angeregt, die ihn in die vorderste Reihe der Dichter des Vormärz und zugleich in das Lager der Opposition bringen. Es ist hervorzuheben, dass Prutz' lyrische Werke die größte Beachtung in der Literatur finden. Das inhaltliche Spektrum seiner politischen Lyrik ist groß und erstreckt sich auf alle Themen, die in den vierziger Jahren eine Rolle in der Diskussion spielen. Der vorliegende Beitrag setzt sich jedoch zum Ziel, das Augenmerk auf solche Ereignisse zu richten, die in Prutz' literarischem Werk die Gewissheit der bevorstehenden Märzrevolution in poetischer Weise ausdrücken. Dazu gehören: die Pariser Julirevolution im Jahre 1830; die Leipziger Feier, die im Jahre 1840 anlässlich des Jubiläums der Erfindung der Buchdruckkunst stattfand; der Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV. in Preußen im Jahre 1840; das 1842 vom preußischen König eröffnete Fest anlässlich der Grundsteinlegung zum Weiterbau des Kölner Doms; der Weberaufstand in Schlesien von 1844 und schließlich die Märzrevolution von 1848.

Das erste Ereignis, welches der Keim für Prutz' schriftstellerischer Tätigkeit gewesen sein mag, ist die Pariser Revolution vom Juli 1830, durch die das Königtum der Bourbonen für immer in Frankreich beseitigt wurde. Die revolutionären Unruhen in Polen, Griechenland, Italien und schließlich die französische Julirevolution, in der die bürgerlichen Wünsche für die Zukunft und Unzufriedenheit mit den vergangenen Zuständen kulminierten, schaffen eine Politisierung des Denkens, die sich im gesellschaftspolitischen Leben und in der Kunst ablesen lässt. Die Zeit, die reif für Freiheitsbestrebungen ist, und das Beispiel der Franzosen haben einen tiefgreifenden Einfluss auf die deutsche gebildete Jugend und wirken auch auf den damals vierzehnjährigen Prutz ansteckend. Schon als Gymnasiast und dann während der gesamten Studienjahre hat Prutz eine bemerkenswert umfangreiche dichterische

Produktivität entfaltet.<sup>2</sup> Noch bevor Prutz mit der politischen Lyrik anfängt, verfasst er schon Mitte der dreißiger Jahre zwei seiner vier Dramen. Den ersten Band seiner Dramensammlung eröffnet die Komödie *Nach Leiden Lust* (1835), mit der der Autor auf gesellschaftliche Erscheinungen und politische Anschauungen der ersten Etappe der Vormärzliteratur reagiert und viele Dinge, die er kritisch sieht, mit dem Mittel der Satire gestaltet. Schon die erste Szene des fünftaktigen Lustspiels liefert nicht nur den Einstieg in die dramatische Handlung, sondern lässt von Vertretern des Hofpersonals bestimmte Anschauungen hersagen. So wehrt sich im Eröffnungsgespräch zum Beispiel der Haushofmeister auf die Frage seines Lakaien Jakob, was er über die heutigen Majestäten meine, mit den Worten: „Meinen, was? Seh’ ich aus wie ein Mann, der so unbesonnen ist, eine Meinung zu haben? Ich meine überhaupt gar nichts, ich respektiere die Tatsachen.“ [Prutz 1847, 6]. Und der Lakai Jakob verteidigt sich gegen einen Vorwurf entrüstet: „Auch nicht von Weitem hab’ ich ans Denken gedacht.“ [Prutz 1847, 7]. Offensichtlich ist es in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts unerwünscht oder gar gefährlich, selbst zu denken und sich eine eigene Meinung zu bilden. Der Hauptinhalt dieses Stücks ist die Thronbesteigung des neuen Königs Cesario, der den bisherigen König Leonardo wegen dessen Pracht- und Luxusentfaltung, die als Betrug am Volk gewertet werden, gestürzt hat. Er verbannt diesen Thronfolger auf eine unbewohnte Insel, beauftragt aber seine zwei Minister, die den Verbannten dort hinbringen sollen, diesen bei der Überfahrt auf See zu töten. Er wird jedoch von einem Einsiedler aufgenommen und in der Einsamkeit einer Wildnis erarbeitet sich Leonardo alle Tugenden, lehnt eitle Launen ab, reift zum Fürsten und kann endlich die Macht wieder übernehmen. In der Zwischenzeit erklärt der neue König Cesario dem Herzogtum Davids den Krieg. Nach dem Sieg der herzoglichen Armee und des über die Kriegserklärung Cesarios empörten Volkes über die Söldnerarmee des Königs wird Leonardo wieder König seines Landes. Aus der Komödie lässt sich schlussfolgern, dass die Praxis eines häufigen Thronwechsels nach Prutz’ Auffassung üblich war, denn der Hofmeister lässt verlauten, dass er in 57 Dienstjahren schon vier Königen gedient habe und der Lakai Hans konstatiert: „Die Majestäten wechseln heute wie der Mond.“ [Prutz 1847, 5]. Prutz’ Absicht ist es, den Zuschauern ein Lehrstück über den Freiheitskampf zu zeigen und diesem Zweck passt er die Figuren an. Zunächst werden mehrere Varianten der Macht vorgeführt: der alte Herrscher des Reiches, Don Basilio, der durch den Haushofmeister als „recht gnädig und recht niederträchtig“ [Prutz 1847, S. 11] vorgestellt

<sup>2</sup> Prutz’ Jugendwerke umfassen neun Bände. In seinen Gedichten und Sonetten werden namentlich Helden der Geschichte, insbesondere des Altertums, besungen. Einige von ihnen sind erotischen Charakters oder Prutz’ geliebten Pommern gewidmet. Die seit 1832 entstandenen Gedichte sind von dem Studenten in Zeitschriften und Almanachen veröffentlicht. Eine erste Sammlung seiner Lyrik erschien erst 1841 bei Otto Wigand in Leipzig und enthält 129 Gedichte von denen bereits 93 früher veröffentlicht worden waren.

wird, der irgendwann tiefsinnig geworden und verschwunden ist und seitdem selbstgenügsam als Einsiedler im Wald lebt, dann der anfangs verschwendungssüchtige, launische Leonardo, der den Kampf um die Macht gegen den echten Tyrannenherrscher Cesario verlor, und schließlich ein bequemlicher, wankelmütiger und leicht beeinflussbarer Herrscher, König David, der versucht, allen Konflikten aus dem Wege zu gehen. Diesen vier Machtmodellen stehen zwei Patrioten gegenüber; Claudio, der Freund Leonardos und Minister des Cesario, und Alexis, der Feldherr Davids. Das Geschehen wird durch die Untertanen kommentiert, wie Michael, den Sohn des Hofmeisters, der ohne Ahnung nur von großen und unrealistischen politischen Taten träumt und dabei Unsinn redet, oder den Haushofmeister, der nichts begreift und so besonnen ist, nie eine eigene Meinung zu haben. In der Komödie sind also zwei verschiedenen agierende Gruppen herausgehoben. Die erste sind die Angehörigen des Hofes, die so schlau wie möglich durch die schwierigen Zeiten lavieren und deren opportunistische Haltung mit Abneigung geschildert wird. Dieser Gruppe gegenüber stehen die ernsthaften, überlegten und für die Freiheit kämpfenden Männer, wie Leonardo, Claudio und Alexis, die das Wohl des Staates wirklich im Sinn haben und die es auch umsetzen können. Sowohl die guten als auch die schlechten Charaktere werden von Prutz keiner Kritik unterzogen, wodurch dem Stück eine gezielte politische Ausrichtung zu fehlt scheint. Prutz' Absicht ist eher eine Situationsbeschreibung, die zeitgenössische Wirklichkeit im Text aufzunehmen, sie auszulegen und, wie in der Einleitung des Stücks steht, einen Appell an die Gesellschaft zur Bewusstseinsbildung zu richten: „Belehrung, (...) Anregung und Bildung.“ [Prutz 1847, XXXV]. Er will damit direkt in das gesellschaftlich-politische Leben hineinwirken und einen Einfluss darauf nehmen, seine Leser oder Zuschauer zu Handlungen im politischen Raum zu führen. Prutz' Forderung für Volk und Vaterland zu kämpfen, wird zum Beispiel durch die Bemühungen des Protagonisten, Leonardo, für Freiheit und Bürgerstaat zu wirken, betont.

Das Motiv der Freiheit wird auch in Prutz' politischer Lyrik in einer Vielzahl von Nuancen und Variationen artikuliert. Im Jahre 1840 findet in vielen Städten Deutschlands die vierte Säkularfeier anlässlich der Erfindung der Buchdruckerkunst statt. Dieses Fest ist nicht nur eine feierliche Erinnerung an Gutenbergs Erfindung, sondern ist auch politisch geprägt. Johannes Gutenberg gilt nicht mehr nur als der große Erfinder, den man feierte, sondern als eine historische Persönlichkeit, welche als Freiheitssymbol fungiert. Die Feiern werden dazu genutzt, der Forderung nach der schon lange versprochenen Pressefreiheit und der Abschaffung der Zensur Ausdruck zu verleihen [Dietrich 1828, 68-69]. Besonders feierlich wird das Gutenbergfest in Leipzig, der Zentrale des deutschen Buchhandels, begangen. In der wichtigsten Arbeit zu Prutz' Biographie von Georg Büttner, die allerdings nur bis zum Jahre 1842 reicht, wird darauf aufmerksam gemacht, dass Prutz auf Grund einer Aufforderung des Festkomitees für die Leipziger Feier das Lied *Gutenberg*

(1840) dichtet.<sup>3</sup> Es wird bei der Enthüllung des Gutenberg-Standbildes auf dem Leipziger Marktplatz am 24. Juni 1840 in tausenden von Exemplaren als Sonderdruck gedruckt, an das begeisterte Publikum verteilt und unter Musikbegleitung von ihm gesungen [Büttner 1913, 54]. In erster Linie zeigt sich Prutz in seinem Gedicht als Reflexionspoet, dem ein starkes rhetorisches Pathos eigen ist. Daher kommt auch die große Wirkung seiner politischen Gedichte, auf denen sich sein Ruhm als Dichter gründet. Das schlichte Lied geht von Gutenberg aus und preist die Freiheit deutscher Kunst und Wissenschaft:

Ein Morgenstrahl aus finster Nacht,  
 ein Blitz, der trifft und zündet,  
 das ist des Geistes Göttermacht,  
 der sich in Taten kündet.  
 Heil darum dem Mann,  
 der die Kunst ersann,  
 die wie mit Sonnenflug  
 Taten des Geistes trug  
 bis an der Erde Grenzen!  
 (...)  
 So, deutsches Wissen, deutsche Kunst,  
 du Baum von edlen Kerne,  
 aus Wolkennacht, aus Nebeldunst  
 steig auf in alle Ferne!

[Prutz 1975, 176-177]

Im Weiteren besingt der Dichter das „Schwert“ des Wortes sowie alle Nachfolger Gutenbergs, „die auf der Spur des Lichtes vorwärts drangen.“ [Prutz 1975, 176]. Auf diese Weise verbindet Prutz den Begriff der Freiheit der Gedanken, des Geistes, der Rede und der Presse mit der Metapher des Lichtes.

Während der Name des Dichters durch die Leipziger Gutenbergfeier besonders in Sachsen bekannt wird, kommt viel mehr Bedeutung dem Gedicht *Preußens freie Presse* zu, welches sich auch an das weitere entscheidende Ereignis, nämlich den Thronwechsel in Preußen anschließt und in dem die Forderung nach Freiheit wiederkehrt. Am 7. Juni 1840 folgt Friedrich Wilhelm IV. seinem Vater und von da an beginnt der Kampf zwischen der alten und der neuen Zeit. So wird seine Thronbesteigung vom preußischen Bürgertum befürwortet, denn die Liberalen erwarten von ihm die Erfüllung ihrer Wünsche, die die politische Freiheit in Preußen und die politische Einheit Deutschlands sind. Anders als sein Vater ist der neue König vielseitig gebildet und künstlerisch interessiert. Doch auch er erfüllt die auf ihn als König von Preußen gesetzten Erwartungen nicht. Als 1843 bereits drei Jahre seit der Thronbesteigung vergangen sind, sind die Hoffnungen auf eine Änderung der

<sup>3</sup> Das Gedicht gehört neben dem Prutz' berühmtesten Gedicht *Der Rhein* zu seinen ersten politischen Gedichten und wurden im ersten Gedichtband 1841 im Otto Wiegands Verlag in Leipzig veröffentlicht.

Machtverhältnisse durch Friedrich Wilhelm IV. und die lang erwartete Umsetzung des Verfassungsversprechens von 1815 schon vergangen. Preußens neuer Herrscher, der sich gerne als Romantiker auf dem Thron darstellt, denkt und handelt im Sinne der Reaktion. Zu Weihnachten des Jahres 1841 lockert er die Zensur. Oppositionelle Schriften erleben einen Boom, bis per Kabinettsorder von 1842 die Zensur wieder auf das alte Maß verschärft wird, ebenso die Verfolgung der oppositionellen Kräfte [Reisner 1975, 62-63]. Prutz bezieht sich auf die widersprüchliche und unstete Politik Friedrich Wilhelms IV., der zunächst Hoffnungen auf eine liberale Wende wach werden ließ. Bemerkenswert ist Prutz' meisterhafte Haltung gegenüber der Verschärfung der Zensur. Die Bestimmung, alle Schriften mit mehr als zwanzig Bogen von der Zensur zu befreien, weil Werke von einer solchen Länge kaum ihre Leser finden würden und somit keine gefährliche Ideen verbreiten könnten, bespöttelt Prutz in dem 1842 entstandenen Gedicht *Preußens freie Presse*. Der Autor karikiert hier vortrefflich und mit viel Spott die Auswirkungen dieser Bestimmung:

Zwanzig Bogen, zwanzig Bogen!  
 Nun gereckt und nun gezogen,  
 An den Federn nun gesogen,  
 Bis die zwanzig Bogen voll!  
 (...)  
 Nun geplündert, nun gestohlen!  
 Denn der König hat befohlen,  
 (...)  
 Rasch den zwanzigsten herbei!  
 Neunzehn Bogen sind gefährlich,  
 Aber zwanzig machen ehrlich,  
 Aber zwanzig machen frei.  
 [Prutz 1843, 139-140]

Prutz empfiehlt im ersten Teil den Inhalt auszudehnen, um diesen Umfang auf irgendeine Weise zu erreichen, wonach er im letzten Teil zu dem Schluss kommt, dass die Arbeit des Verfassers – auch wenn er schließlich an die magische Zahl herangekommen sei – trotzdem vergeblich gewesen sei:

Wenig Fleisch und lange Saucen,  
 Das ersetzt uns die Zensur.  
 (...)  
 Schreibt nach Maß und nach Gewicht!  
 Zwanzig Bogen zwar sind Euer:  
 Aber zwanzig sind zu teuer,  
 Zwanzig Bogen kauft man nicht.  
 [Prutz 1843, 141]

Das weitere Geschehen, welches Prutz zu seinen Forderungen nach staatlicher Souveränität, konstitutioneller Ordnung, volksorientierter Regierung, freier Wissenschaft und freier Presse veranlasst, findet am 4. September

1842 anlässlich der Grundsteinlegung zum Weiterbau des Kölner Doms statt. An dem vom preußischen König eröffneten Fest nehmen eine Reihe deutscher Fürsten, Oppositioneller und unter ihnen auch Prutz teil. Dem Ereignis widmet Prutz sein Gedicht *Dem Könige von Preußen* (1842), welches von der *Rheinischen Zeitung* an der Spitze der Festnummer gebracht wird [Kretschmer 1929, 101]. Die in einem hymnischen Ton beginnenden Verse der acht Strophen reden den König direkt an. Prutz benutzt das damals weithin als symbolhaft empfundene Ereignis des Dombaues rhetorisch geschickt zu seiner Forderung an den preußischen König als Bauherrn der Freiheit, die Hoffnungen des Volkes zu erfüllen. Der Dichter weist auch spöttisch darauf hin, dass dem Kölner Dome die politische Entwicklung unwesentlich sei:

Dem Dome gleich, halb fertig, halb Ruine,  
 erwartungsvoll steht unser teures Land:  
 Es schaut Dich an, es fleht mit stummer Miene –  
 Auch Ihm, auch Ihm ein Wink der Hand!

[Prutz 1843, 89]

Prutz vergleicht die bisher regungslosen Baukräne mit den bewegungslosen Druckpressen und steigert schließlich die Erwartungen zum Bekenntnis, dass das Wort „Konstitution“ eine geschichtliche Notwendigkeit darstelle. Er fordert den König auf, „den Dom der Freiheit“ im Lande zu errichten und erläutert:

Herr, zürne nicht! Wir wissen, was wir wollen,  
 Und daß wir's frei bekennen, das ist Pflicht.  
 Sieh, die Geschichte drängt! die Räder rollen!  
 Und wollt' es Gott, Gott selber hielt' sie nicht!  
 Gieb frei den Weg! denn Freiheit ist das Beste,  
 Du baust mit ihr zugleich den eignen Thron:  
 So sprich das Wort zum zweiten Dombaufeste,  
 Sprich aus das Wort: **Konstitution!**

[Prutz 1843, 90]

Mit dem Begriff Freiheit wird diese zum einen als Freiheit der Presse, zum anderen als politische Souveränität durch Gewährung einer Konstitution konkretisiert. Durch die direkte Erwähnung des Begriffes „Konstitution“, durch seine Stellung am Ende der Strophe und als Reimwort auf „Thron“, überdies noch optisch durch Fettdruck hervorgehoben, erweckt das Gedicht bei den preußischen Zensurinstanzen erhebliches Interesse. Kritische Anspielungen auf die politischen und sozialen Zustände in den deutschen Staaten, Angriffe auf die unantastbare Autorität des Herrschers, die in der Regel durch metaphorische Umschreibungen ersetzt waren, werden von scharfsinnigen und literarisch gebildeten Zensoren erkannt und gestrichen [Reisner 1975, 98-101].

Die politischen Gedichte, die zumeist eine Entschlossenheit im Kampf bekunden und die Gewissheit der bevorstehenden Revolution ausdrücken, entstehen in den Jahren 1843 bis 1846 und werden 1847 veröffentlicht. Den nächsten und letzten Band mit politischer Lyrik gibt der Dichter erst

im Jahre 1849 in Mannheim betitelt *Neue Gedichte* heraus. Er enthält vorwiegend kleine Lieder, die Prutz als kurzlebig bezeichnet, da er ihnen meist geringen poetischen Wert selbst sah [Bergmann 1997, 70]. Die Mehrzahl dieser Gedichte ist gegenüber der Sammlung von 1843 nicht mit dem gleichen Schwung verfasst und teilweise trivial zu nennen [Kretschmer 1929, 121]. Es finden sich jedoch einige, die das Arsenal der politischen Lyrik verstärken. Zu den letzten und zugleich besten Versen dieses Bandes zählt das Gedicht *Der zehnte November* (1848), welches Prutz den denkwürdigen Tagen während der Märzrevolution widmet. In der ersten Strophe des Gedichtes findet nicht nur die Begeisterung des Dichters für die Revolution einen treffenden Ausdruck, sondern auch das Bekenntnis zur Unbesiegbarkeit der Freiheit, die in jeder geschichtlichen Situation zugleich einen Höhepunkt von Prutz Aussagen bildet:

Ja wahrlich sie war schön, die Nacht der Barrikaden  
In jenem Monat März, da, auch von Gottes Gnaden,  
Die Freiheit auf den Thron sich schwang!

[Prutz 1849, 179]

Im weiteren Verlauf des Gedichtes wird genügsam Prutz' Neigung zu friedlichen Lösungen dokumentiert. In der zweiten Strophe kommt Prutz auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen:

Doch schöner jene Nacht, da, Arm in Arm geschlossen,  
aufrechten Hapts, umragt von starrenden Geschossen  
die Volksvertreter wandelten!  
Da selbst ein Wrangel sich vor Groll den Bart zerwühlte,  
da in der engen Brust der Füselier es fühlte,  
daß sie wie Männer handelten!<sup>4</sup>

[Prutz 1849, 179]

Im obigen Fragment zeigt sich deutlich, dass Prutz die aufrechte Haltung der Abgeordneten besser bewertet als die mutigen Kämpfe auf den Barrikaden. Mit dieser Bewertung gibt er die Stimmung in den bürgerlichen Kreisen wieder. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Militär gegen Bewaffnete, gegen Aggressoren hätte kämpfen können, während gegenüber besonnenen, standhaften Männern der preußische Generalfeldmarschall Friedrich Graf von Wrangel, der die Truppen während der Nationalversammlung kommandierte, sich nur den Bart vor Groll zerwühlen kann. Die Parlamentarier, reflektiert Prutz weiter, haben durch Zivilcourage und Besonnenheit wie Männer gehandelt. In der dritten Strophe kritisiert der Dichter das ungesetzliche Verhalten

---

<sup>4</sup> Friedrich Heinrich Ernst Freiherr von Wrangel (1784-1877) war preußischer Generalfeldmarschall. 1848 wurden unter seiner Leitung der deutschen Bundestruppen die Dänen aus Schleswig vertrieben. Er kommandierte auch die Truppen, die im November 1848 die preußische Nationalversammlung in Berlin auseinander sprengten. 1864 als Oberbefehlshaber im Deutsch-Dänischen Krieg [[http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Friedrich\\_Heinrich\\_Ernst\\_Graf\\_von\\_Wrangel](http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Friedrich_Heinrich_Ernst_Graf_von_Wrangel)].

des Königs, der die Beratung der demokratisch legitimierten preußischen Nationalversammlung durch das Militär auflösen ließ. Für Prutz, der ein überzeugter Anhänger der Monarchie war, blieb die Krone legitim, doch nur ihr Träger hat sich als unwürdig erwiesen. Diese Strophe schließt mit der direkten Wendung an den König:

Da wankte, da zuerst der Grund von deinem Throne,  
Da zitterte, o Fürst, auf Deinem Haupt die Krone,  
die Krone der Gerechtigkeit!

[Prutz 1849, 180]

Die letzte Strophe führt das endgültige Scheitern der Volksversammlung vor. Das Ende der liberalen Bewegung wird durch Verfolgung und Bestrafung markiert. Das Gedicht schließt mit einem großen Appell an Hoffnung und Zukunft. Die bittere Erkenntnis der Niederlage wird mit dem Gefühl hingenommen, dass man auch zum zweiten Mal erreichen kann, was man einmal in den Händen hielt:

Es ist nicht das erste Mal, wird nicht das letzte bleiben,  
noch öfter wird, wie heut, Gewalt das Recht vertreiben,  
und doch berauscht euch nicht im Glück:  
Es ging die Freiheit wohl schon öfters mit Verbannten,  
in fremdem Sand verweht der Staub der kaum Gekannten,  
sie selber aber kehrt zurück!

[Prutz 1849, 180]

In die Zeit nach 1848 fallen noch Prutz' Romane, die das Bild des Schriftstellers vervollständigen. Auch seine Romane sind politisch, indem sie politische und soziale Probleme behandeln, sie sind aber nicht in dem Ausmaß mit der Absicht politischer Beeinflussung geschrieben wie die Gedichte und Dramen. In Prutz' Romanen haben freilich die sozialen Probleme den Vorrang, er ist einer der ersten Autoren, die die Sozialproblematik anschnitten und in seinen Werken zu gestalten versuchte. Nur in Prutz' Lyrik und Dramatik wird die soziale Frage als Thema völlig ausgespart. Im Gegensatz zu Dichtern, wie Georg Herwegh oder Georg Weerth und vielen anderen, gibt es von Prutz kein soziales Gedicht. Diese Thematik greift er in seinem Roman *Das Engelchen* auf, der nach sechs Jahren Arbeit als Neudruck mit einem Nachwort von Erich Edler 1851 erschienen ist. Im Kommentar wird betont, dass das Werk nicht nur den Zeitgenossen, „sondern noch bis zum ersten Weltkrieg als gültige Gestaltung des neuartigen Maschinenproblems und als ausgewogene erzählerische Leistung“ [Edler 1970, 1] auf dem Gebiet des sozialen Romans gelten soll. Mit dem dreibändigen ersten Unterhaltungsroman<sup>5</sup> wird auf das letzte Ereignis des Beitrags, auf die schlesischen Weberaufstände von 1844,

<sup>5</sup> Wolfgang Rudolf Langenbacher im Artikel *Robert Prutz als Theoretiker und Historiker der Unterhaltungsliteratur* stellt die Behauptung, dass man sich auf Prutz als einen Vorläufer berufen kann, der sich mit der Unterhaltungsliteratur beschäftigte [Langenbacher 1968, 118].

nur kurz eingegangen. Schon 1843 und zu Beginn des Jahres 1844 bringen die Zeitungen Breslaus, wo Prutz sich damals aufhielt, einige Artikel über die Webernot, die sein größtes Interesse erregte. *Das Engelchen* von Prutz wird in der germanistischen Sekundärliteratur nicht nur als Weberroman bezeichnet, sondern auch als sozialer Roman und Fabrik- oder Industrieroman betrachtet. Den wirklichen Begebenheiten der Gegenwart entsprechen vor allem die Szenen im Roman, die das typische Schicksal aller schlesischen Weber widerspiegeln, wenn z.B. die Arbeiter sich der Einführung von Industrialisierung widersetzen und im Aufruhr vor die Fabrik ziehen, um die Maschinen zu zerstören. Die Handlung ist im deutsch-schlesischen Gebirge an der Grenze um das Jahr des Weberaufstandes angesiedelt. Der Konflikt entwickelt sich zwischen Wolston, dem Besitzer einer Weberfabrik, und einem Webermeister, der als Handwerker mühselig sein Geld verdient. Wolston hat dem Vater des Meisters den Entwurf eines maschinellen Webstuhls gestohlen und auf dieser Basis seine Fabrik ausgestattet. Er ist ein menschenverachtender Ausbeuter seiner Fabrikarbeiter und ein Bösewicht, dessen Ziel immer „Reichtum, Macht und Ansehen“ [Prutz 1970, III, 277] war. Seine Grundregel für den Umgang mit den Mitmenschen kommt im folgenden Fragment zum Ausdruck: „Nur das lassen Sie (...), sich gesagt sein, daß, so weit der Kreis meiner Autorität reicht, kein Raum ist für irgendwelche moderne, sogenannte humane Bestrebungen.“ [Prutz 1970, II, 90]. Der Justizrat, der die Aufgabe erhält, die Vergehen Wolstons zu untersuchen, wertet ihn mit den Worten, dass er „der entsetzlichste Schurke, den die Erde jemals getragen hat“, sei [Prutz 1970, III, 454]. Aus Furcht vor der Aufdeckung seiner Verbrechen begeht der Fabrikant Selbstmord. Die moralische Gegenspielerin Wolstons und deshalb eine der Hauptfiguren dieses Romans [Prutz 1970, II, 348] ist Angelica, genannt „Das Engelchen“. Ihre Maxime lautet, dass sie für die „Werke der Barmherzigkeit und der Bruderliebe“, für die „Pflege der Armen, die Wartung der Kranken, die Erziehung der hilfsbedürftigen Jugend“ [Prutz 1970, II, 354] berufen ist. Das Ende des Romans bietet dem Biedermeier-Lesepublikum eine positive Perspektive auf die wohlwollend handelnden Figuren und für die Opfer des Fabrikanten, während die ökonomische Perspektive noch in der Frühen Neuzeit verharret. Prutz' Roman ist ein Versuch, die Weberaufstände, die 1844 in Schlesien stattfinden und eine gewaltige Erschütterung für die deutsche Vormärzgesellschaft bedeuten, in das Zentrum eines weitgespannten sozialen Romans zu stellen. Es werden keine Aufstände geschildert, stattdessen werden die sittliche und moralische Verkommenheit, die ökonomische Verarmung und die Szenerien des Elends sehr ausführlich und plastisch dargestellt. Prutz weist jedoch der Industrialisierung und Technisierung der Arbeitswelt nicht die alleinige Schuld an der entstandenen Verarmung zu. Die Ursachen verstärken die großen Fabriken, die im Dorfe eingerichtet wurden und fördern den Niedergang des soliden Handwerks: „Fabriken, deren bloße Anlage größere Kapitalien erforderte, als alles Geld zusammengenommen, das seit

Jahrhunderten jemals in diesen Gegenden cursirt hatte, die dafür aber auch, mit ihren kunstreichen Maschinen, ihren unermüdlichen eisernen Armen, mehr leisteten und eine ungleich billigere Ware herstellten, als Hunderte der fleißigen Hände jemals vermocht hätten“ [Prutz 1970, I, 249-250]. Herausgearbeitet wird der Unterschied zwischen Armut durch fehlende Arbeit und der durch fehlenden Umsatz aufgrund der ausweglosen Konkurrenz zwischen Handwerk und industrieller Produktion. Auch die unmenschlichen Auswirkungen der neuen Arbeitsformen in den Fabriken, die den Menschen aus seinem natürlichen Lebensumfeld herausreißen und degradieren, werden dargestellt. Die Fabrikarbeiter sind bei Prutz überdies in der Rangfolge hinter die Maschinen, die sie bedienen, gestellt. Die Folgen dessen werden als physische, moralische und sittliche Verwilderung dargestellt. Im Roman wird deutlich, dass Prutz' Einstellung zur Technisierung sich zu einer offenen Abneigung steigert. Seine Verteufelung und Ablehnung der Technik wird immer stärker formuliert. Das Ganze eskaliert in der entsetzlichen Schlusszene, in dem die Maschinen wie Ungeheuer auf eine teuflische Weise ihren eigentlichen Erfinder, den Vater des Meisters, vernichten. Edda Bergmann interpretiert das Ende des Romans so, dass es Prutz hier im übertragenen Sinne „um die Rücketablierung (klein)bürgerlicher Werte“ [Bergmann 1997, 197] geht. Sie konstatiert auch, der Schluss sei im Sinne Prutz' gut gelungen und werde „in bürgerlich-liberalen Kreisen als einzig wahre Lösung und angesehene Methode, die Gesellschaft zu einem besseren Staat zu führen.“ [Bergmann 1997, 198] wahrgenommen.

Die Entstehung aller hier herangezogenen literarischen Werke von Robert Eduard Prutz ist auf die bedeutenden politischen Ereignissen des Vormärz zurückzuführen. Sie zeugen davon, welches Interesse Prutz der Gestaltung seines neueren, besseren Vaterlandes und allem, was sich darauf bezieht, entgegenbringt. Einen Beitrag zur Veränderung der drückenden deutschen Verhältnisse, zur Ablösung der Kleinstaaterei und des Feudalsystems zu leisten, ist sowohl in verschlüsselter als auch in offener Weise Prutz' Absicht. Demnach richtet er seine Werke vorwiegend gegen die herrschenden Mächte, die für politische Verfolgung und staatliche Zwangsmaßnahmen verantwortlich sind.<sup>6</sup> Obwohl Prutz' Lage durch Krankheit und Existenzsorgen auch in sozialer Hinsicht bedroht war, bildet der Optimismus einen Grundzug seines Wesens und seiner Weltanschauung und lässt sich auch in unterschiedlichen Formen in seinen Werken finden. Sowie im Vormärz als auch im Nachmärz bildet Prutz' Förderung der politischen Kommunikation durch literarische Formen weiterhin sein erklärtes Wirkungsfeld, wobei ihm neben

<sup>6</sup> Zu den Maßregelungen von Seiten der staatlichen Behörden gehören: Ablehnung Prutz' Habilitationsantrages in Halle, Verweigerung öffentlicher Vorlesungen außerhalb der Universität in Halle und Berlin, Verbot der Aufführung des Trauerspiels *Moritz von Sachsen*, Prozess um die Komödie *Die politische Wochenstube*.

dem mündlichen Vortrag die politische Journalistik am nächsten steht.<sup>7</sup> Die im Beitrag hervorgehobenen literarischen Formen, in denen das Eingreifen in die politischen Interessen des Tages zur Hauptaufgabe wird, können für Prutz' allseitiges Schaffen als maßgebend betrachtet werden.

### Bibliographie

- Bergmann Edda. 1997. *„Ich darf das Beste, das ich kann, nicht tun.“ Robert Eduard Prutz (1816-1872) zwischen Literatur und Politik.* Würzburg: Ergon Verlag.
- Büttner Georg. 1913. *Robert Prutz. Ein Beitrag zu seinem Leben und Schaffen von 1816 bis 1842.* Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie, Heft 25, Dissertation. Leipzig: Eduard Uvenarius.
- Dietrich Anton. 1928. *Robert Prutz als politischer Tendenzdichter.* Wien: Dissertation, Philosophische Fakultät der Universität Wien.
- Edler Erich. 1970. *Nachwort.* In: Das Engelchen. Prutz, Robert Eduard. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 1-31.
- Jauss Hans Robert. 1979. *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Kretschmer Georg. 1929. *Literatur und Politik im Lebens- und Schaffungsweg des revolutionären Demokraten Robert E. Prutz (1816-1872). Eine literarhistorische Berichtigung.* Jena: Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Langenbucher Wolfgang. 1968. *Robert Prutz als Theoretiker und Historiker der Unterhaltungsliteratur. Eine wissenschaftsgeschichtliche Erinnerung.* In: Studien zur Trivilliteratur. Hrsg. v. Burger H. O. Frankfurt a.M.: Klostermann: 117-136.
- Prutz Robert Eduard. 1843. *Gedichte. Neue Sammlung.* Zürich und Winterthur: Literarisches Comptoir.
- Prutz Robert Eduard. 1845. *Die politische Poesie der Deutschen.* Leipzig: Verlag von Otto Wiegand.
- Prutz Robert Eduard. 1847. *Nach Leiden Lust.* In: Dramatische Werke. Erster Band. Prutz R.E. Leipzig: Verlag von J. J. Weber.
- Prutz Robert Eduard. 1849. *Neue Gedichte.* Mannheim: J.P. Grohe.
- Prutz Robert Eduard. 1851. *Übersicht der Tagesereignisse.* „Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“ Nr. 13: 461-472.
- Prutz Robert Eduard. 1863. *Jean Paul's Aufenthalt in Meiningen.* „Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“ Nr. 1: 161-168.
- Prutz Robert Eduard. 1970. *Das Engelchen.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Prutz Robert Eduard. 1975. *Die politische Poesie, ihre Berechtigung und Zukunft.* In: Zwischen Vaterland und Freiheit. Eine Werkauswahl. Hrsg. v. Kircher H. Köln: Informationspresse CW Leske Verlag: 157-175.

<sup>7</sup> 1851 gründete Prutz die Zeitschrift *Deutsches Museum*, die im Untertitel *Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* heißt, die er zu ihrem Ende 1867 herausgab. Die Gründung der Zeitschrift hing mit der gescheiterten Revolution von 1848 und der daraufhin einsetzenden Reaktion zusammen. Prutz, der 1849 eine außerordentliche Professur in Halle bekommt, will jedoch nicht nur innerhalb des literarischen Bereichs vermitteln, sondern vor allem diesen Bereich mit dem öffentlichen Leben verknüpfen. Prutz hat nämlich folgende Absicht: „Die ausschließlich literarische Bildung, in welcher wir uns bisher nur allzuwohl gefühlt haben, soll sich erweitern zur politischen Bildung, die politische Bildung selbst [soll] heranreifen zur politischen Tat“ [Prutz, 1851, 162].

Prutz Robert Eduard. 1975. *Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart. Zweite Vorlesung*. In: *Zwischen Vaterland und Freiheit. Eine Werkauswahl*. Hrsg. v. Kircher H. Köln: Informationspresse CW Leske Verlag: 263-282.

Reisner Hans Peter. 1975. *Literatur unter der Zensur. Die politische Lyrik des Vormärz*. Stuttgart: Ernst Klett.

**Internetseiten**

[http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Friedrich\\_Heinrich\\_Ernst\\_Graf\\_von\\_Wrangel](http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Friedrich_Heinrich_Ernst_Graf_von_Wrangel)  
[Zugriff am 07 III 2019].

Kontakt z Autorką:

renata.supranowicz@uwm.edu.pl